



Frans Hals: Der lachende Kavalier. London, Wallace Collection

Frans Hals hatte nicht mit Gruppenbildern begonnen. Die frühesten Arbeiten, die wir von ihm kennen, sind sachliche und schon meisterlich gemalte Porträts in der plastischen Art der Köpfe auf den Schützenstücken; das früheste trägt die Jahreszahl 1610, ist also das Werk eines etwa 26-30-jährigen. Von den noch sorgfältig modellierten Porträts aus der Zeit der ersten Schützenbilder ist der hier wiedergegebene „Lachende Kavalier“ in der Wallace Collection in London (1,08 x 0,95 m) das farbenprächtigste; es ist 1624 gemalt und stellt laut Inschrift einen 26-jährigen Mann dar. Sein glänzend durchgearbeiteter Kopf mit dem martialisch aufgezwickelten Schnurrbart und kecken Kinnbärtchen und dem sieggewohnten Lächeln ist zwischen dem mächtigen schwarzen Hut und der bravourmäßig hingestrichenen Spitzenkrause höchst wirkungsvoll eingebettet. Er trägt ihn recht hoch und stemmt dazu mit echt barockem Auftrumpfen die Hand in die Seite. Die feinen Spitzen der Manschetten, die Stückerei der geschlitzten Ärmel und das Muster der schwarzgrauen Atlasschärpe scheinen mit feinpinseliger Sorgfalt nachgezeichnet, aber der Künstler hat seine Porträtaufgabe über kleinlicher Ornamentwiedergabe nicht vernachlässigt, vielmehr alles Beiwerk der Absicht untergeordnet, das herrisch stolze Wesen dieses eleganten und selbstbewußten Haudemens in voller Klarheit zum Ausdruck zu bringen. Und wie er hier im scharfen Herausarbeiten der individuellen Persönlichkeit den Typus eines Offiziers aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erschafft, so gelingt es ihm in anderen getreuen Bildnissen, den Gelehrten-typus unter den katholischen und protestantischen Geistlichen, unter den Schulrektoren, Historikern und Ärzten, den Typus des eleganten Junkers und Lebemanns, des selbstsicheren Bürgermeisters und Ratsherrn und des

glaubensstarken, streitsüchtigen calvinistischen Predigers, des tüchtigen, strebsamen und des wohlhabenden, erfolgessättigten Kaufmanns, des geschneigelten französischen Schönschreibers und des fröhlichen Zandvoorder Fischervölkchens, des zu Wohlstand gelangten Heringshändlers und des sorgenfrei fiedelnden oder klimpernden Galgenvogels, des gewichtigen Brauereibesitzers und des lustigen Zechers, des zutunlichen Wirtstochterchens und der zigeunernden Dirne, der kinderlieben Amme und der keifenden Kupplerin, der biedereren Hausfrau und der vornehmen Dame und nicht zuletzt der würdevollen Matrone und der unbeschwert glücklichen Kinder zu treffen. Das Animalisch-Triebhafte wie das Fein-Gesittete, das Bürgerlich-Behäbige wie das Frisch-Urwüchsige – wer hat das vor oder neben Frans Hals, ja nach ihm mit gleicher Meisterschaft darzustellen vermocht! Er erfaßt das Individuelle und das Typische mit unfehlbarer Sicherheit und hält die flüchtige Gefühlsregung fest, ebenso wie die ausgeprägten Charaktereigenschaften. Sein Modell wachsam beobachtend, findet er den mimischen „Spitzenausdruck“, der das Wesen eines Menschen und seines Schlages erschöpfend wiedergibt, die für ihn jeweils typische Form des Blickens, Sin-nens, Grübelns oder Dösens, des Frohseins, Schmunzelns, Lächelns, Lachens, Grinsens oder Jauchzens im bezeichnendsten Augenblick. So wenig wie ihm närrische Eitelkeit oder Spottlust in den Zügen eines Menschen entgeht, so wenig entgeht ihm die Resignation zurückgesetzten Alters oder der heimliche Kummer eines Verwachsenen. Es ist aber nicht nur das forschende Auge des Psychologen, das diese Meisterwerke der Menschendarstellung hervorbringt, nicht minder daran beteiligt sind der geometrisch rechnende Verstand, der die Bildfläche aufs wirkungsvollste aufteilt, und das ungemein schmiegsame Handgelenk, das sich der Mittel einer folgerichtig entwickelten Malkunst bedient. Dieses Malwerk schreitet bei ihm von sorgfältig verschmeizendem Farbauftrag in stetiger Umbildung weiter bis zu einer Art impressionistischer Technik. Schon in frühen Bildern zeigt sich hier und da

Frans Hals: Zigeunerin. Paris, Louvre

